

oft dann nicht durchgeführt, wenn der Richter für die ziemlich hohen Kosten (rund 80 S) einen Vorschuß verlangt und der Beklagte diesen nicht zu erlegen vermag.

3. Es ist furchtbar beschämend, daß kaum eine wissenschaftliche Errungenschaft so rasch vollstündlich wurde wie das Salvarsan und die Blutprobe. Herrliche, kulturfördernde Erfindungen werden mißachtet und geraten in Vergessenheit. Aber Mittel, die die Folgen der Lüsternheit heilen oder eine Unterhaltungspflicht ausschalten sollen, sind im Sturmeslauf selbst bei den tiefsten Volksschichten bekannt geworden. Und gerade die Blutprobe würde sich zu einem ungeheuren Schifanierungs- und Prozeßverschleppungsmittel auswachsen, wenn nicht ihre Kostspieligkeit dem entgegenstände. Man kann aber heute fast bei jedem Vaterschaftsstreit hören, daß Männer, die kaum ihren Namen schreiben können und deren geistige wie ethische Verfassung dürftig ist, nach der Blutprobe verlangen und sich sehr gekränkt zeigen, wenn man von ihnen fordert, daß sie dieselbe auch bezahlen, und zwar im vorhinein bezahlen sollen. Gäbe es keine Vorschußpflicht, so ließe mancher die Probe vornehmen mit dem stillen Vorbehalte, daß er die Kosten überhaupt nicht begleichen und daß auch eine Pfändung nichts hereinbringen werde.

Die große juristische Bedeutung, die dieses biologische Beweismittel erworben hat, ersehen wir daraus, daß viele juristische Praktiker und Schriftsteller nichts weniger als eine Gesetzesänderung heischen, die erst die volle Ausnützung der Blutprobe, die Frage der Beweis-erzwingung u. s. w. regeln wird. Zweifellos hat sich auch Moral wie Pastoral mit Rücksicht auf die hier geschilderten Fragen (Chirurgischer Eingriff, Zuverlässigkeit dieses Mittels zur Aufklärung des Familienstandes, sittliche Auswertung der Blutprobe, Missionskunde) mit dieser wunderbaren Naturerscheinung zu befassen.

Denkmäler der Marien-Verehrung in Nordafrika aus den ersten sieben Jahrhunderten.

Von P. Dr. Clemens M. Henze C. Ss. R., Bonn.

Im Jahre 1858 schrieb Bavy, Bischof von Algier, in seiner *Histoire critique du culte de la sainte Vierge en Afrique depuis le commencement du Christianisme*: „Die Araber haben die Marien-Verehrung in Afrika bis auf die letzten Spuren vernichtet.“ Und zwanzig Jahre später äußerte sich Rohault de Fleury in seinem großen Werke *La Sainte Vierge. Etudes archéologiques et iconographiques* in demselben Sinne: „Wir kennen bis jetzt auf afrikanischem Boden keine Kirche, die der Gottesmutter geweiht gewesen wäre, keine Medaille mit ihrem Bilde, keine Inschrift mit ihrem Namen.“

Aber das sollte bald anders werden. A. L. Delattre aus der um Afrika hochverdienten Genossenschaft der Weißen Väter überraschte den Marianischen Kongreß zu Rom, Dezember 1904, mit einem Berichte über seine marianischen Funde in Karthago und Umgegend. Kardinal Rampolla ermunterte den eifrigen Missionär und Gelehrten, sein Suchen fortzusetzen, damit sich auch weiterhin an ihm bewähre: „Wer sucht, der findet.“ In der Tat, im Jahre 1907 konnte P. Delattre einen Band von 246 Seiten veröffentlichen: *Le Culte de la Sainte Vierge en Afrique d'après les monuments archéologiques* (Paris-Lille, Société St. Augustin). Zu den alten Funden gesellten sich noch immer neue, und 1915 erschien von demselben Verfasser zu Tunis (Imprimerie de la Régence) die Broschüre: *Carthage terre Mariale. Dix années de trouvailles 1904—1914*. Im Jahre 1925 folgte *Dix nouvelles années de trouvailles 1915—1925* (Paris, Rue Bayard 5, Imprimerie Paul Feronrau), dazu 1926 ebendasselbst der Anhang: *Quelques nouvelles trouvailles*. Fast all diese marianischen Publikationen sind reich illustriert.

Im ersten der genannten Jahrzehnte erreichte die Summe der aufgefundenen marianischen Denkmäler die stattliche Zahl von rund 250; von 1915 bis 1925 waren es nahezu 200 und leztthin in einem Zeitraum von acht Monaten über 30. Hören wir nun einiges Nähere darüber.

Noch in den Anfang des 4. oder gar an den Ausgang des 3. Jahrhunderts gehört ein leider verstümmeltes, aber mit großer Kunst gearbeitetes Marmorrelief, die Anbetung der Weißen darstellend, gefunden in den Ruinen der altchristlichen Basilika von Damous-el-Karita zu Karthago.¹⁾ Maria sitzt auf einem Throne und hat ihr göttliches Kind vor sich auf dem Schoße, und beide nehmen so die Huldigung der heiligen drei Weißen entgegen. Die gefundenen Bruchstücke genügen vollauf zum Beweise, daß das Relief einer Zeit angehört, wo die Bildhauerkunst wenigstens in Afrika noch fast auf klassischer Höhe war; derart fein und edel ist die Arbeit.

Ob einige Dranten²⁾ und zwei Konstatuetten einer ihr Kind stillenden Mutter³⁾ aus altrömischer Zeit als Darstellungen der Gottesmutter gelten müssen, ist nicht ausgemacht. Als sicher ist dies anzunehmen bei einer ganzen Reihe recht kunstloser Konfiguren⁴⁾ aus dem Ende des 4. oder dem Anfange des 5. Jahrhunderts, die die seligste Jungfrau darstellen, bald allein, bald mit dem Jesuskinde auf dem Schoße. Man fand sie stets zusammen mit anderen Konfiguren von unzweifelhaft christlichem Ursprung.

¹⁾ Delattre, *Le Culte*, S. 3 bis 20; derselbe, *Dix nouvelles années*, S. 7.

²⁾ *Le Culte*, S. 21 bis 28.

³⁾ *N. a. D.* S. 28 bis 42.

⁴⁾ *N. a. D.* S. 43 bis 58; *Dix nouvelles années*, S. 3 Abb.

Hiezu gesellen sich noch verschiedene Tonplatten,¹⁾ die Gottesmutter mit dem göttlichen Kinde darstellend, und eine besonders wertvolle Platte; sie zeigt in der Mitte eine fünfblättrige Rose, umgeben von einem Ornament von 24²⁾ Kugeln innerhalb zweier konzentrischer Kreise und zu beiden Seiten von zwei Säulen flankiert. Möglicherweise haben alle diese Motive ihre symbolische Bedeutung. Dazu kommt folgende Inschrift: † SCT MARIA AIUBA (= AD-IUVA) NOS †. P. Delattre bemerkt dazu: „Die Anrufung Sancta Maria, adiuva nos faßt gewissermaßen das schöne (lange Zeit) dem heiligen Augustin zugeschriebene Gebet Sancta Maria, succurre miseris etc. in einen einzigen Ruf des Vertrauens zusammen. Wenn die Christen Ostafrikas diese kurze Anrufung an Maria richteten, dann war das ein Vorspiel der ehrenvollen Titel, die die Frömmigkeit der Gläubigen späterer Zeiten der Gottesmutter beigelegt hat, wie Maria Hilf, Unsere Liebe Frau von der immerwährenden Hilfe, Notre-Dame Auxiliatrice, Notre-Dame du Bon Secours, Notre-Dame de Bon Succès etc.“³⁾

Auf einer der Marmorplatten, die die Alleen des Klostergartens von St. Ludwig im heutigen Karthago umsäumen, entdeckte man am 2. Dezember 1925 ein Bild der Himmelskönigin mit dem Jesuskinde auf dem Arm, das in naiver Unbeholfenheit in den Stein eingeritzt ist.⁴⁾ Ueber sein Alter äußert sich P. Delattre nicht näher. Jedenfalls scheint noch der lateinisch-römischen Periode (bis 534) jene Inschrift anzugehören, die sich auf einer Bronzescheibe von 4½ cm Durchmesser befindet und also lautet: O MATER DEI MEMENTOR MEISORAT (= MEMENTO MEIS ORATIONIBUS).⁵⁾

Kommen wir jetzt zur byzantinischen Periode von der Eroberung Afrikas durch Belisar im Jahre 534 bis zur Zerstörung Karthagos durch die Araber im Jahre 697. Es müssen doch große Verehrer Unserer Lieben Frau gewesen sein, diese Byzantiner, die seit den Tagen Justinians des Großen auf dem alten Kulturboden Nordafrikas die Herrschaft inne hatten. Wie wäre es sonst zu erklären, daß so sehr viele Bleisiegel gefunden wurden und noch immer gefunden werden, entweder mit einem Bildnis der Gottesmutter oder mit einer Anrufung der Hochgebenedeiten versehen?⁶⁾ Die kaiserlichen Beamten und auch andere vornehme Personen führten nämlich die Schnur, die ihre Schreiben zusammenhielt, zum Schluß durch die Oese eines runden Bleistückchens und drückten diesem dann noch ein Bildnis oder eine Aufschrift ein. Mit besonderer Vorliebe wählten nun die Byzantiner das Bild der hehren Gottes-

¹⁾ Le Culte, S. 67 bis 72.

²⁾ Nicht 25, wie P. Delattre S. 75 angibt!

³⁾ Le Culte, S. 76 f.

⁴⁾ Quelques nouvelles trouvailles, S. 3.

⁵⁾ Dix années de trouvailles, S. 4; Dix nouvelles années, S. 10.

⁶⁾ Le Culte, S. 84 ff.; ferner die andern Broschüren passim.

mutter. Der bekannte Sigillograph G. Schlumberger behauptet, dies treffe für neun Zehntel aller Fälle zu.¹⁾

Regelmäßig ist die Jungfrau-Mutter dargestellt mit dem Nimbus und dem Beschauer zugekehrt, bald als Orante, bald mit dem Jesuskinde mitten vor der Brust. Meistens ist sie in Halbfigur oder vielmehr als Büste zu sehen. Erscheint sie in ganzer Figur, dann entweder stehend oder sitzend. Was die beigefügten Worte betrifft, so findet sich ungemein häufig die Anrufung: ΘΕΟΤΟΚΕ ΒΟΗΘΕΙ (Gottesmutter, hilf!)²⁾ Es kommen auch die Formen ΒΟΗΘΗ und ΒΟΗΘΙ vor und einmal die von Fehlern wimmelnde Schreibweise THEOTOCE VOETHL.³⁾ Βοηθεῖν ist bald mit dem Dativ verbunden, wie im klassischen Griechisch, z. B. ΘΕΟΤΟΚΕ ΒΟΗΘΗ ΚΩΝΣΤΑΝΤΙΝΩ, bald mit dem Genitiv, etwa ΘΕΟΤΟΚΕ ΒΟΗΘΙ ΚΩΝΣΤΑΝΤΙΝΟΥ⁴⁾ oder ΒΟΗΘΕΙΤΟΥ ΔΟΥΛΟΥ ΚΟΥ ΑΝΔΡΕΟΥ ΕΠΙΣΚΟΠΟΥ (Gottesmutter, hilf deinem Knecht, dem Bischof Andreas).⁵⁾

In anderen Fällen weist das Siegel zwar direkt keine Anrufung der Gottesmutter auf, aber der Betreffende nennt sich wenigstens ausdrücklich ihren Diener, z. B.: † ΘΕΟΔΟΤΟΥ ΑΠΟ ΕΠΑΡΧΩΝ ΔΟΥΛΟΥ ΤΗΣ ΘΕΟΤΟΚΟΥ († Siegel des Expräfecten Theodotos, eines Dieners der Gottesgebärerin).⁶⁾

Bemerkt sei noch, daß die Anrufung sich sehr oft in Form eines kreuzförmigen Monogramms darbietet, dessen Entzifferung nicht immer leicht ist.⁷⁾

Für alles Weitere müssen wir auf die so verdienstvollen Veröffentlichungen des P. Delattre verweisen. Unsere kurze Zusammenfassung genügt aber schon, um neues Licht zu verbreiten über jene prophetischen Worte des demütigsten unter allen Geschöpfen: „Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter.“⁸⁾

Und man beachte auch dieses: Alle die genannten marianischen Denkmäler stammen aus einer Zeit, die rund ein ganzes Jahrtausend vor der sogenannten Reformation zurückliegt. Wie klar beweisen sie doch wieder, daß diese „Reformation“ mit ihrer schroffen Verwerfung der katholischen Marien-Verehrung in Wirklichkeit eine „Revolution“ auf kirchlichem Gebiete war! Von Mariolatrie, wie sie uns Katholiken so gerne zum Vorwurf gemacht wird, findet sich in jenen alten Zeiten keine Spur, aber wohl muß man echt katholische Hyperdulie feststellen. Die Christen jener frühen Jahrhunderte sind tief davon durchdrungen: Jene einzigartige Jungfrau, die zur Mutter ihres Gottes und Schöpfers erwählt wurde, ist mehr als

¹⁾ Bei Delattre, *Le Culte*, S. 94.

²⁾ Minder genau übersetzt P. Delattre: „Mère de Dieu, protège!“

³⁾ *Dix années*, S. 5 Anm.

⁴⁾ *U. a. D.* S. 6.

⁵⁾ *U. a. D.* S. 8.

⁶⁾ *U. a. D.* S. 9.

⁷⁾ *Le Culte*, S. 95; *Dix nouvelles années*, S. 4 f.

⁸⁾ St 1, 48.

alle Engel und Heiligen zu verehren. Auch hohe kirchliche und weltliche Würdenträger setzen ihre Ehre darein, sich Diener und Sklaven der Theotokos zu nennen, und wie ein Kind immer wieder zur Mutter eilt, so werden die Christen Nordafrikas in jenen fern entlegenen Zeiten nicht müde, sich der Mittlerin alles Heils zu empfehlen. Ihr Sancta Maria, adiuva nos, ihr GEOTOKE BOHOEI ist also in vollster Harmonie mit dem, was wir Kinder des 20. Jahrhunderts der Himmelskönigin zurufen: „O Maria hilf! Mutter von der immerwährenden Hilfe, bitte für uns!“

Pastoral=Fälle.

I. (Eine brennende Frage der seelsorglichen Praxis.) Seit langem beschäftigt uns auf den monatlichen Dekanatskonferenzen wieder und wieder eine ernste Frage. Das ist die Frage: Wie soll der Seelsorger sich den katholischen Mitgliedern der freien Gewerkschaften gegenüber stellen? Wie mir mitgeteilt, ist auch auf anderen Konferenzen von Geistlichen diese Frage Gegenstand eingehender Besprechung gewesen. Nachstehende Darlegung möchte Anregung zum Meinungsaustausch über diese Frage geben.

Die Sachlage. Es ist für diese Frage zu unterscheiden zwischen Stadt und Land. In den großen und größeren Städten stehen die Mitglieder der freien Gewerkschaften wohl durchwegs nicht nur politisch und wirtschaftlich, sondern auch kulturell und religiös auf dem Boden der Sozialdemokratie, deren Stoß- und Kerntruppe die freien Gewerkschaften sind. Darum haben diese Katholiken auch zwischen sich und der Kirche sei es durch formellen Austritt, sei es durch ihr tatsächliches Verhalten einen trennenden Schnitt gemacht. Diese Katholiken lehnen daher auch im großen und ganzen eine seelsorgliche Betreuung ab. Anders ist dagegen die Lage auf dem Lande, in den rein oder vorwiegend katholischen Städtchen und Dörfern. Auch dort zählen die freien Gewerkschaften nach vielen Tausenden. Die überwiegende Mehrzahl dieser Gewerkschaftler erklären jedoch: politisch und wirtschaftlich vertreten wir die Ideen der Sozialdemokratie, da sie allein uns in unserer bedrängten Lage hilft, und aus diesem Grunde sind wir Mitglieder der freien Gewerkschaften; kulturell und religiös dagegen sind und bleiben wir Katholiken. Sie besuchen auch tatsächlich zumeist regelmäßig den Gottesdienst, gehen zu den Sakramenten. Sie sind der Meinung, daß sich beides ganz gut miteinander vereinigen lasse. Bei manchen mögen solche Worte wohlfeiles Gerede sein; sicher ist aber auch, daß gar viele in ihrer mangelhaften Logik ehrlich diese Ueberzeugung haben. Wenn ich darum eingangs von einer brennenden Frage der Seelsorge sprach, so standen mir gerade die zuletzt geschilderten Verhältnisse in den katholischen Städtchen und Dörfern vor Augen. Wie soll der Seelsorger sich diesen Mitgliedern der freien Gewerkschaften gegenüber stellen?